

es so sein, daß alle Bruchstücke zu ein und derselben Armspirale oder zu einem Paar wie in Duisburg-Wedau gehören und daß die Trennung durch eine Verwechslung verursacht worden ist.

Durch den Hortfund von Duisburg-Wedau, der zwei Tüllenbeile mit Lappenornament enthält, ist die Datierung der Bottroper Armspirale in die Periode V gegeben⁹⁰.

Pfrieme

Der Typ des bronzenen Pfriems liegt nur in einem Exemplar aus einem Urnengrab von Bottrop, Stkr. Bottrop, vor (Taf. 2, B). Er ist 3,6 cm lang, hat rechteckigen, fast quadratischen Querschnitt und läuft an den Enden verschieden spitz zu. Das obere, ursprünglich geschäftete Ende ist kurz und stumpf, während sich das untere zur eigentlichen Spitze hin gleichmäßig verzüngt.

Zur schärferen Datierung vermag der Pfriem nicht beizutragen; der Typ ist langlebig, wie schon Tackenberg ausgeführt hat⁹¹, und kommt in gleicher Form sowohl im nordischen Kreis wie im Uk-Gebiet vor. Hier ist er in der Stufe Ha A (z. B. Niederdorfelden, Kr. Hanau)⁹² und in der Stufe Ha B (z. B. Hort von Allendorf, Kr. Marburg)⁹³ nachzuweisen. Unser Stück wird nach der Urne und dem zugehörigen Kopf einer kleinen Vasenkopfnadel in die Spätzeit der Stufe Ha B datiert, die der Periode V Montelius entspricht.

B. KERAMIK

Zylinderhalsgefäße

Der Haupttyp der westfälischen Uk-Keramik ist – wie im gesamten süddeutschen Urnenfeldergebiet – das Zylinderhalsgefäß. Es kommt in zwei Varianten vor, die sich nur in der Randbildung unterscheiden. Bei der einen endet der zylindrische Hals schlicht, bei der anderen läuft er in einen kurzen, abgesetzten Schrägrand aus. In ausgeprägter Art begegnet diese Randform selten; häufiger ist eine Verkümmerng zu einem leicht ausgezogenen und schräg nach innen abgestrichenen Rand.

Die zweifache Randgestaltung geht auf die Vorbilder im süddeutschen Uk-Gebiet zurück, wo neben der Form mit Schrägrand gleich häufig die randlose steht. Beide Varianten werden deshalb auch in unserem Raum von Anfang an vorhanden gewesen sein. Ob in der mehr oder minder guten Ausprägung des Schrägrandes ein chronologisches Kriterium zu erblicken ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Man möchte es jedoch annehmen; denn er tritt überwiegend an solchen Gefäßen auf, die durch sorgfältige Machart auffallen und in ihrer Form am ehesten mit den südlichen Verwandten zu vergleichen sind. In Ermangelung ausreichender Fixpunkte durch ergiebige geschlossene Funde werden wir häufiger zu solchen allgemeinen Argumenten greifen müssen, um eine Vorstellung von der Entwicklung der Uk in ihrem nördlichsten Verbreitungsgebiet zu gewinnen.

Im Arbeitsgebiet ist das Zylinderhalsgefäß in zahlreichen verzierten und unverzierten Exemplaren vertreten, unter denen die verzierten sogar überwiegen. Zierweise und Ziermuster unterscheiden sich beträchtlich von den im südlichen Uk-Gebiet gebräuchlichen. Vorherrschend ist die Technik des Ritzens und Stechens, weniger kommt einfacher Schnitt, Kerbschnitt und Einglättung vor. Als Ausnahme ist Bemalung zu betrachten, für die nur ein Beispiel nachzuweisen war (Taf. 12, 5). Die Hauptziermuster bestehen aus umlaufenden Rillen, Riefen und Punktreihen, die mit hängenden oder stehenden Bogenbändern, strichgefüllten Dreiecken, senkrechten und waagerechten Strichgruppen, Zickzacklinien, sparrenartig gegeneinandergesetzten Strichbändern u. a. kombiniert sind. Im einzelnen gehört vieles dieser Motive zum Repertoire der

⁹⁰ Sprockhoff, a. a. O. 20.

⁹¹ Tackenberg in: Schwantes, Urgeschichtsstudien, 1939, 158f.

⁹² Müller-Karpe, Die Uk im Hanauer Land, 1948, Taf. 21, D 3.

⁹³ Uenze, Prähist. Zschr. 34/35, 1949/50, 2. Hälfte 1953, 208, Taf. 13, 12. 14.

Uk-Kunst und läßt sich von südlichen Vorbildern herleiten; im ganzen jedoch hat das Erscheinungsbild dieser im Gebiet rheinabwärts von Köln verbreiteten Keramik so eigentümliche Züge, daß die Absonderung als nord- oder niederrheinische Gruppe der Uk berechtigt ist.

Geschlossene Funde mit Zylinderhalsgefäßen und datierbaren Bronzen sind in der gesamten Gruppe äußerst selten. Die rheinischen und belgischen Beispiele hat W. Kersten zusammengestellt⁹⁴. Aus Hannover hat Sprockhoff zwei Gräber bekanntgegeben aus Wulften, Kr. Osna-brück⁹⁵, und aus Hinnenkamp, Kr. Bersenbrück⁹⁶. Das Arbeitsgebiet hat fünf Funde geliefert, die den Typ für die Periode V bzw. für die zweite Hälfte der Stufe Ha B belegen. In Buer-Resser Mark lag in einer verzierten randlosen Zylinderhalsurne eine kleine Vasenkopfnadel mit geradem Schaft (Taf. 9, 1). Ebenso wird die bauchige, mit spiralig umlaufendem Rillenband verzierte Urne von Bottrop durch den Kopf einer solchen Nadel datiert (Taf. 2, B). In drei Fällen sind es nordische Rasiermesser und Pinzetten, die die Zeitstellung angeben. Der Fund von Haltern-Lavesum, Kr. Recklinghausen (Taf. 3, A), der einen Sondertyp des Zylinderhalsgefäßes enthält, wird auf S. 18 näher besprochen. In Wettringen-Maxhafen, Kr. Steinfurt (Taf. 3, B), und Dülmen, Kr. Coesfeld (Taf. 2, A), liegt die Form der randlosen, unverzierten Variante vor.

Alle fünf Funde geben uns dennoch nur über das Ende der Entwicklung Aufschluß. Die rheinischen geschlossenen Funde erweitern unsere Kenntnis von dem Formenvorrat dieses Typs und seiner Verzierung. Für die Chronologie der Reihe ist ein Grab von Wesel⁹⁷ besonders wichtig. Durch ein Uk-Messer wird es in den Anfang der Stufe Ha B datiert⁹⁸. Es enthält an keramischen Formen eine breite, abgeschliffen doppelkonische Schale mit leicht ausbiegendem, nach innen abgeschrägtem Rand und ein kleines, randloses Zylinderhalsgefäß, die beide in gleicher Weise und in derselben Technik (Furchenstich) verziert sind. Neben umlaufenden Rillen und einer Reihe kornstichartiger Eindrücke erscheint das Muster der hängenden Bögen, das ganz ähnlich auf westfälischer Keramik vorkommt (Taf. 9, 3. 7; 10, 3; 12, 3. 4. 7; 15, 1–3; 17, 1; 25, 8; 33, 2).

Ein belgisches Grab von Biez, Prov. Brabant⁹⁹, ist hier anzuschließen, das eine randlose Zylinderhalsurne mit Hängebogenverzierung enthält und durch ein zweischneidiges Rasiermesser mit Dreiringgriff ebenfalls in den Beginn der Stufe Ha B datiert wird. Gleichzeitig ist dieses Grab ein Beleg dafür, daß die schmale Pinzette bereits in diesem früh-Ha B-zeitlichen Horizont, der der Periode IV Montelius entspricht, im weiteren niederrheinischen Raum vorhanden ist.

Außer den durch diese geschlossenen Funde in ihrer Zeitstellung gut erkennbaren Zierformen und Ziermustern gibt es in Westfalen und am Niederrhein jedoch noch andere, für deren Einordnung keine datierenden Bronzebeifunde zur Verfügung stehen.

Von diesen ist an erster Stelle die Kerbschnittverzierung zu nennen, die auf den verschiedensten Gefäßtypen angebracht ist. Am häufigsten tritt der Kerbschnitt an Zylinderhalsurnen auf. Es sind Stücke darunter, die, wie die im Kriege vernichtete Urne von Haltern-Lehmbraken¹⁰⁰, den süddeutschen Zylinderhalsgefäßen in Form, Machart und Oberflächenbehandlung sehr nahe stehen. Man wird solche Formen zeitlich nicht allzu weit von ihren Vorbildern im südlichen Uk-Gebiet entfernen und sie mindestens in die gleiche Stufe setzen. Wegen des gerundeten Umbruchs kommen am ehesten die der frühen Stufe Ha B in Betracht.

Stampfuß, der sich erneut mit der Datierungsfrage der Kerbschnittware befaßt hat¹⁰¹, geht einen Schritt weiter und setzt die frühen Formen, zu denen er auch das Grab von Wesel rechnet, in die Stufe Ha A. Abgesehen davon, daß es sich bei der Verzierung der Gefäße dieses Grabes nicht um Kerbschnitt, sondern um Stich- und Furchenstichverzierung handelt, ist diese Datie-

⁹⁴ Bonner Jb. 148, 1948, 20 ff.

⁹⁵ Arch. geogr. 1, 1950/51, 126 Abb. 5, 2. 3.

⁹⁶ Hortfunde Per. V (1956) I 273 Abb. 63, 14–16.

⁹⁷ Kersten a. a. O. Taf. 7; Rhein. Vorzeit in Wort und Bild 1, 1938, 74f. Abb. 2. 3.

⁹⁸ Müller-Karpe, Beiträge S. 138; 176; 178; 207 Abb. 42 und Taf. 170 C.

⁹⁹ Mariën, Oud-België 1952, 261 Abb. 243.

¹⁰⁰ Albrecht, Aus Westf. Vorzeit, 1938, Abb. 56 oben.

¹⁰¹ Quellenschriften zur westd. Vor- und Frühgeschichte 7, 1959, 7 ff.

rung nicht möglich, wenn Messer der Weseler Form und Zylinderhals- und randlose Kegelhalsgefäße auch noch für die Frühphase der Stufe Ha B nachgewiesen werden können. Das ist aber der Fall, wie aus den letzten Untersuchungen von Müller-Karpe hervorgeht¹⁰². Als einziger der Punkte, die Stampfuß für seine Frühdatierung ins Feld führt, bleibt nur der Hinweis auf die Ha A-Funde von Düsseldorf-Oberlörick¹⁰³ bestehen. Typologisch möchte man den Zylinderhalsurnen der beiden Oberlöricker Gräber wegen ihrer strengen Form ein höheres Alter als den Gefäßen der Kerbschnittgruppe zubilligen. Wie groß der zeitliche Abstand angenommen werden kann, ist ohne weitere geschlossene Funde noch nicht zu entscheiden. Da die Oberlöricker Gefäße mit einfachen Rillen und Strichen verziert sind, können sie keinen direkten Beweis für die zeitliche Ansetzung der Kerbschnittware in die Stufe Ha A liefern.

Zusammenfassend können wir als Ergebnis verzeichnen, daß der Typ des Zylinderhalsgefäßes in beiden Varianten der niederrheinischen Ausprägung vom Beginn der Stufe Ha B bis an ihr Ende durchläuft.

Kegelhalsgefäße

Eng verwandt mit den Zylinderhalsgefäßen sind Gefäße mit kegelförmigem Hals (Taf. 3, A; 3, B; 15, 1–6; 16, 1.2; 17, 1; 26, 1.2). Wie bei jenen kommen randlose Stücke mit schlichtem Halsende und solche mit kurzem Schrägrand vor, die in beiden Formen auf Vorbilder der süddeutschen Uk zurückgehen. Der Unterschied gegenüber dem Typ des Zylinderhalsgefäßes besteht nur darin, daß der Hals nicht zylinder-, sondern kegelförmig ist. Neben scharf ausgeprägten Exemplaren stehen solche mit steilerem Hals, so daß man diese auch zur Gruppe der Zylinderhalsgefäße zählen könnte. Die Ähnlichkeit der beiden Typen wird durch die Verwendung der gleichen Ziermuster unterstrichen. Als Zeitstellung kommt entsprechend der der Zylinderhalsgefäße die gesamte Stufe Ha B in Betracht.

Kegelhalsgefäße mit hochgezogener Schulter

Als Typ wird herausgestellt das Leichenbrandgefäß des Grabes 4 von Lavesum, Kirchspiel Haltern (Taf. 3, A). Der Fund besteht aus der unverzierten Urne (H. 37 cm; Dm. am Umbruch 39 cm), einem verzierten Beigefäß, einem Bronzerasiermesser mit breitem Griffortsatz und einer schmalen Bronzepinzette. Die Urne ist eine Variante des Kegelhalsgefäßes, bei der der Unterteil ungewöhnlich in die Länge gestreckt ist und der Oberteil eine kurze, schräg zulaufende Schulter bildet. Der leicht konische Hals ist scharf von der Schulter abgesetzt. Das Beigefäß gehört zur Gruppe der Trichterhalsbecher, wenngleich der Hals nicht sehr ausgeprägt ist. Die Verzierung besteht aus einem Sparrenmuster, das von je einem dreiliniigen Rillenband eingefäßt wird. Den oberen Abschluß bildet eine umlaufende Reihe von kleinen sorgfältig eingestochenen Punkten, die das Zierband säumen. Der Standboden ist eingedellt.

Als Parallele für das Kegelhalsgefäß ist eine wesentlich kleinere Urne (H. 16 cm) von Hülstenradberg, Grab 67, heranzuziehen (Taf. 13, 3). Sie ist in ihren Proportionen breiter, hat aber ebenfalls die hohe kurze Schulter. Diese ist verziert, wobei die Ziermuster dieselben Elemente aufweisen wie bei dem Becher des Grabes von Lavesum; zwischen zwei Rillen, die fast den Charakter von Schmalriefen haben, verläuft eine regelrechte Zickzacklinie, wie sie auf einer zum Typ der Zylinderhalsgefäße gehörenden Urne des belgischen Friedhofs von Temse, Prov. Ostflandern, vorkommt¹⁰⁴. Das Zierband ist beiderseits von je einer Reihe mehr oder minder dreieckiger oder ovaler Einstiche gesäumt.

Nach der Lage im Friedhof¹⁰⁵ gehört dieses Grab zu der älteren jungbronzezeitlichen Schicht, die durch Kreisgrabenhügel im Westteil des Friedhofs gegenüber den von schlüssellochförmigen Gräben eingefäßten Hügeln mit unverzierten doppelkonischen Urnen des Ostteils charakterisiert

¹⁰² Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit Abb. 40, 22; 42, 22. 23. 25.

¹⁰³ Bonner Jahrb. 150, 1950, 162f. Abb. 2.

¹⁰⁴ Mariën, Oud België 1951, Abb. 226.

¹⁰⁵ Kroll, Germania 22, 1938, 79 Abb. 1.

ist. Die unmittelbare Nachbarschaft zu den Großhügeln der jüngeren Steinzeit und älteren Bronzezeit kann nicht zufällig sein, da anzunehmen ist, daß eine Neubelegung, bzw. Weiterbelegung des Grabplatzes an diese älteren Gräber anknüpft. Ein Nachweis für die Richtigkeit dieser Annahme läßt sich nur durch das keramische Material führen, da Bronzebeigaben im gesamten Friedhof fehlen. Daß wir es mit zwei Gruppen auf diesem Friedhof zu tun haben, zeigen nicht nur die Grabformen, sondern auch die Gefäße selbst. Im Ostteil herrschen die unverzierten nordwestdeutschen Doppelkonusse vor, im Westen dagegen wurden diejenigen Gefäße gefunden, die nach Form und Verzierung an den Uk-Kreis anzuschließen sind.

Zu einem Gefäß gleichen Typs ist wahrscheinlich der Urnenoberteil eines Grabes aus Kirchhellen, Kr. Recklinghausen, zu ergänzen (Taf. 13, 1). Weitere Beispiele liegen aus Buer, Turmstraße (Taf. 26, 3) und aus Herne, Schloß Strünkede vor (Taf. 26, 4). Ein Grab aus Stemmer, Kr. Minden, hat W. Schulz bekannt gemacht¹⁰⁶. Hier liegt der Typ mit einem Messer der Periode V zusammen, das mit dem des Grabes von Hinnenkamp, Kr. Bersenbrück, zu vergleichen ist (s. oben S. 17).

Insgesamt wird die Zeitdauer für das Bestehen des Typs der Kegelhalsgefäße mit hochgezogener Schulter die ganze Stufe Ha B umfassen und der der Zylinderhals- und Kegelhalsgefäße gleichlaufen.

Doppelkonische Gefäße mit ausbiegendem und schrägem Rand

Die Gruppe dieser Gefäße ist im westlichen Westfalen ziemlich stark vertreten. Formenmäßig ist sie nicht einheitlich, so daß sich mehrere Typen ausscheiden lassen, die teils verziert, teils unverziert sind. Den Haupttyp bildet ein scharf profiliertes, mehr breites als hohes Gefäß mit doppelkonischem Körper und abgesetztem geraden Schrägrand (Taf. 5, B; 27, 1. 3 u. 5; 29, 3–5; 30, 5 a). Stücke mit geringen Abweichungen, wie einem gerundeten Umbruch (Taf. 27, 6 u. 7), einem leicht eingeschwungenen Oberteil oder einem leicht geschweiften Unterteil (Taf. 27, 2 u. 4) und einem nur schwach ausbiegenden Rand (Taf. 29, 6) können hinzugerechnet werden.

Einen etwas anderen Charakter zeigen vier Urnen, die zwar einen ähnlich doppelkonischen Körper besitzen, aber durch einen weit und stark ausbiegenden Rand deutlich unterschieden sind (Taf. 30, 1–4). Sie sind sämtlich verziert mit Mustern, die mehr oder weniger auch bei der vorigen Gruppe auftreten.

Das Verhältnis von der Breite zur Höhe der Gefäße weicht bei diesen beiden Gruppen kaum voneinander ab. Die Höhe entspricht im allgemeinen der Breite.

Der ausbiegende oder schräge Rand tritt jedoch auch bei zwei weiteren Gruppen auf, die andere Proportionen haben. Das eine sind schalenartig breite Gefäße mit scharfem oder gerundetem Umbruch doppelkonischer Form. Diese Gruppe wird vertreten durch je eine Urne von Gladbeck und Recklinghausen-Röllinghausen und ein Beigefäß von Herne (Taf. 28, 4–6). Der Rand des letzteren ist nicht erhalten; doch läßt die Art des Ziermusters – eine Zickzacklinie mit gegenständig in die Spitzen hineingestellten Winkeln – nach Analogie seines Vorkommens vermuten, daß das Gefäß einen schrägen Rand besessen hat.

Die andere Gruppe wird nur durch zwei Exemplare von Gladbeck und Buer-Goldberg repräsentiert (Taf. 28, 3 u. 7). Dieser Typ ist als hochgezogener doppelkonischer Topf zu bezeichnen, dessen Umbruch weich und unterständig ist. Das gleiche Profil, jedoch eckig, besitzt ein kleiner Becher aus Gladbeck, der auf der Sohle des Schlüsselochgrabens von Grab 1 gefunden wurde (Taf. 31, 12), ebenso wie das schalenförmige Gefäß Taf. 21, 5. Für die zeitliche Einordnung des Gefäßtyps mit ausbiegendem oder trichterförmigem Rand stehen uns wenigstens einige geschlossene Funde zur Verfügung. Die große, scharf profilierte Urne aus Grab 96 von Gladbeck enthielt ein einschneidiges Rasiermesser, dessen Griff offenbar abgebrochen war und das durch ein um den Griffteil herumgeschlagenes Bronzeblech wieder benutzbar gemacht worden ist (Taf. 5, B 2). Ursprünglich wird es einen s-förmig zurückgebogenen Griff besessen haben wie das Messer von Albersloh (Taf. 1, A 2). Für diesen Messertyp ist die aufgebogene Spitze besonders charakteri-

¹⁰⁶ Mannus 10, 1918, 109 Abb. 3. 4.

stisch. Im Albersloher Fund wird er durch die kleinköpfige Kugelkopfnadel in die Per. V eingeordnet (s. oben S. 7). Ob das Messer des Grabes von Gladbeck ebenso datiert werden kann, ist wegen der Griffreparatur nicht mit Sicherheit zu sagen. Die jetzige Gestalt des Griffes ähnelt der des Messertyps mit breitem Griffortsatz, der auf Grund vielfacher geschlossener Funde im nordwestdeutschen Raum ebenfalls noch innerhalb der Per. V angesetzt werden kann¹⁰⁷. Man wird sich deshalb nicht entschließen können, den Fund für sehr viel jünger zu halten. Wenn man auch zubilligt, daß er die Grenze der Per. V schon überschritten haben kann, so wird man äußersten Falls den Anfang der Per. VI für die Datierung in Betracht ziehen.

In Dorsten lag in einer ähnlich scharf profilierten, aber etwas schlankeren Urne mit Schrägrand, deren Oberteil mit stehenden Bögen und Winkeln zwischen umlaufenden Rillen verziert ist, ein gut ausgeprägter unverzierter Zylinderhalsbecher (Taf. 30, 5 a u. b). Durch den geschlossenen Grabfund von Wesel ist der Typ des Zylinderhalsbeckers für die frühe Stufe Ha B belegt. Die Verzierung dieses Bechers stimmt in den Grundzügen mit der der Urne von Dorsten überein.

Zylinderhalsbecher mit noch ähnlicherer Verzierung kommen mehrfach im Urnenfriedhof von Bergeik, Prov. Nord-Brabant, in Südholland vor¹⁰⁸. Sowohl die Reihe zweiliniger Winkel wie der Bogenfries sind vertreten. Der Typ der Dorstener Urne selbst ist aus dem Hügelgrabfeld von Luiksgestel bekannt¹⁰⁹; er ist ebenfalls im Urnenfriedhof von Grobbendonk, Prov. Antwerpen, belegt¹¹⁰. Beide sind über dem Umbruch und unter dem Schrägrand durch Bänder umlaufender Rillen verziert, zu denen bei der Urne von Luiksgestel noch Hängebögen kommen, die punktförmig eingestochen sind.

Typologisch gesehen befinden wir uns innerhalb der Stufe Ha B. Formen, die der Stufe Ha C zuzuteilen wären, sind uns nicht begegnet. Nach dem Grab 96 von Gladbeck mit seinem nordischen Rasiermesser können wir die scharf profilierte Gefäßform mit trichterförmigem Schrägrand ebenfalls nach typologischen Gesichtspunkten noch als innerhalb der Per. V Montelius stehend annehmen. Zwar kann es sich nur um das Ende dieser Periode handeln, aber es ergibt sich, daß eine Parallelität zwischen dem Ende von Ha B und der Schlußphase der Per. V Montelius besteht.

Keines der Gefäße dieser ziemlich großen Gruppe ist bisher durch einen eindeutigen Fundzusammenhang für die Periode V datiert. Ebenso wenig kann die Gruppe, die fast mehr verzierte als unverzierte Gefäße umfaßt, mit Sicherheit in die Eisenzeit gesetzt werden. Trotzdem muß es möglich sein, sie mit größerer Wahrscheinlichkeit entweder der einen oder der anderen Zeitgruppe zuzuweisen.

Beginnen wir mit der Untersuchung, indem wir uns fragen, was für und was gegen bronzzeitliche Ansetzung spricht.

Doppelkonische Gefäße der behandelten Art gibt es in der jüngeren Bronzezeit des nordwestdeutschen Raumes nicht. Der trichterförmige Rand ist aber in dieser Zeit geläufig an Gefäßen der Urnenfelderkultur Süddeutschlands und der Schweiz in der Stufe Hallstatt B¹¹¹. Es liegt deshalb nahe, diese Gefäßform auf die Urnenfelderkultur zurückzuführen, zumal der Trichterhals dort gleichzeitig neben dem Zylinder- und Kegelhals besteht. Dasselbe könnte auch für den Niederrhein, Belgien, Holland und Westfalen zutreffen, da deren Abhängigkeit von der Urnenfelderkultur klar ist. Die Form spräche an sich also nicht gegen eine bronzzeitliche Datierung des Trichterhalsgefäßes in Westfalen.

Eine Gleichzeitigkeit mit den Zylinder- und Kegelhalsgefäßen ließe sich erweisen, wenn die Verzierung bei allen drei Typen gleich oder ähnlich wäre. Als Hauptverzierungsmuster der Zylinderhalsgefäße haben wir Kerbschnitt, Hängebögen, umlaufende Rillen und Riefen festgestellt. Mit Ausnahme des Kerbschnitts kommen bei den Kegelhalsgefäßen dieselben Zier-

¹⁰⁷ Tackenberg in: Schwantes, Urgeschichtsstudien 157, 182 ff.; Sprockhoff, Hortfunde, Per. V (1956) I 112 ff.

¹⁰⁸ Mariën, Oud-België, 1951, 250 Abb. 231.

¹⁰⁹ a. a. O. 251 Abb. 232, 1.

¹¹⁰ a. a. O. 252 Abb. 233, 2.

¹¹¹ Vogt, Denkschriften Taf. 4-7

muster vor. Bei den doppelkonischen Schrägrandgefäßen fehlt der Kerbschnitt, und statt der Hängebögen erscheinen stehende Bögen; geradlinige Muster wie Sparrenmuster, Zickzackbänder und geschachtelte Winkel herrschen vor.

Diese Muster sind jedoch nicht auf den zur Behandlung stehenden Typ beschränkt, sondern treten auch an Zylinderhalsurnen und Kegelhalsurnen auf (Taf. 10, 1.4 a; 13, 1 a.3). Auch andere Muster, wie die eingestochene Punktreihe, ist allen drei Typen gemeinsam. Man kann also nicht sagen, daß der Typ der doppelkonischen Schrägrandgefäße sich durch eine andersartige Verzierung von den Typen der Zylinder- und Kegelhalsgefäße abhebt. Trotz gewisser Unterschiede ist die Übereinstimmung so groß, daß man die Verzierung als gleichartig ansprechen muß und sie demnach auch als eine zeitliche Einheit behandeln sollte.

Machen wir die Gegenprobe, indem wir uns die Frage vorlegen, was sich bei dieser Verzierung ganz allgemein und bei dem Typ der doppelkonischen Schrägrandgefäße im besonderen für eine eisenzeitliche Datierung geltend machen läßt!

Die Argumente, die Tackenberg veranlaßten, für die früheisenzeitliche Datierung der doppelkonischen Gefäße mit ausbiegendem Rand in Mittel- und Westhannover einzutreten, treffen für unseren Typus nicht zu, da er mit jenen nicht identisch ist. Wir haben es mit einem Typ der Urnenfelderkultur zu tun, der auf die Entwicklung des nordwestdeutschen Doppelkonus in der Eisenzeit eingewirkt haben könnte. Zum Vergleich müssen wir datierbares Material aus dem Gebiet der Urnenfelderkultur heranziehen.

Die nächstliegende Landschaft ist der Niederrhein. Wir finden in den zahlreichen Gräberfeldern, die mit Urnenfelderware der gleichen Form und Verzierung wie im westlichen Westfalen beginnen, wohl einen doppelkonischen Typ mit Schrägrand; es fehlt aber die vergleichbare Verzierung. Durch geschlossene Funde mit Kelchbechern und Eierbechern ist seine eisenzeitliche Datierung gesichert¹¹². Da diese Becher in Westfalen, wo sie auch vorkommen, nie mit den verzierten Schrägrandgefäßen zusammen auftreten, werden die beiden Gruppen nicht gleichzeitig sein.

Ein geschlossener Fund aus Merken, Kr. Düren, kann herangezogen werden, um das Vorhandensein von Gefäßen mit ausbiegendem Rand in der Stufe Hallstatt B zu belegen¹¹³. Nach dem Bruchstück eines rundstabigen, offenen Ringes mit pfotenförmigen Enden und einer Deckschale mit abgesetztem Rand und kleinem Henkel hält v. Uslar eine Datierung in die Stufe Ha B für möglich¹¹⁴. Die Urne ist ein ausgesprochen bauchiges Gefäß mit zum Boden stark eingezogener Wandung, kurzem ausbiegendem Rand und einem Rillenband auf dem Oberteil, das am ehesten mit dem Gefäß aus Bottrop (unsere Taf. 2, B 1) zu vergleichen wäre.

Schwierigkeit bereitet Grab 109 von Merken, Kr. Düren¹¹⁵. Die Urne entspricht etwa unserem Typ, nur ist sie bauchig. Das Verzierungsmuster mit rautenförmig gestellten Schrägstrichgruppen auf der Schulter gleicht demjenigen unserer Tafel 30, 2. v. Uslar datiert die Urne wegen des Rautenmotives in die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur, da ihm eine Ähnlichkeit mit Mustern auf Gefäßen dieser Zeit vorzuliegen scheint¹¹⁶. Dieser Meinung ist jedoch zu widersprechen. Die Unterschiede sowohl in der Gefäßform wie in der Anbringung des Musters bei den durch v. Uslar angezogenen Gefäßen sind zu groß, als daß sie übersehen werden könnten. Das Sparrenmuster ist in der Periode V ganz geläufig¹¹⁷; das Rautenmuster ist die Kombination zweier Sparrenmuster, zu deren Erfindung es keines großen Schrittes bedurfte. Da außerdem der Fried-

¹¹² Stampfuß, Das germ. Hügelgräberfeld Diersfordt, 1928, Taf. 12, 10—12; ders., Das Hügelgräberfeld Rheinberg, 1939, Taf. 19, 3—5; ders., Das Hügelgräberfeld Kalbeck, 1943, Taf. 22, 6—8; Bonner Jb., Beiheft 3, 1954, Abb. 26, 12.

¹¹³ v. Uslar, Bonner Jb. 150, 1950, 37 Abb. 6, 5.

¹¹⁴ a. a. O. 38.

¹¹⁵ v. Uslar a. a. O. Abb. 6, 3.

¹¹⁶ Behaghel, Eisenzeit, 1943, Taf. 15, B 9; D 1. Neuffer, Bonner Jb. 143/144, 1939, 16 Abb. 11, 2.

¹¹⁷ Wulften, Kr. Osnabrück. Zylinderhalsgefäß mit Rasiermesser der Per. V (Sprockhoff, Archäologia geogr. 1, 1950/51, 126 Abb. 5, 2.3).

hof von Merken Gräber enthält, die v. Uslar selbst in die Stufe Hallstatt B setzt, ist die Frühdatierung wahrscheinlicher.

Daß der Zeitansatz der rautenförmig verzierten Urne von Merken in die Stufe Hallstatt D nicht gerechtfertigt ist, zeigt auch ein Gefäß aus dem Friedhof von Niederpleis, Siegkreis, das von Herrnbrodt in die Stufe Hallstatt C gesetzt wird¹¹⁸. Es gleicht in Aufbau und Verzierung sehr stark der Merkener Urne und weicht nur dadurch ab, daß das Muster nicht eingeritzt, sondern eingeglättet ist. Eine Urne von Rheinberg, Kr. Mörs, hat ein mit Graphit aufgemaltes Rautenband und belegt das Vorkommen des Musters nochmals für die Stufe Ha C¹¹⁹.

Direkte Beweise für die bronzezeitliche Datierung des Ziermotivs liefern ein kleiner Zylinderhalsbecher aus Sölten, Kr. Recklinghausen, dessen Schulterverzierung das Rautenmuster enthält (Taf. 31, 10), und ein Zylinderhalsbecher mit Schrägrand in einem Grab von Kassel-Bettenhausen¹²⁰, der in seiner charakteristischen Form ein guter Vertreter der Stufe Ha B ist.

Abschließend können wir also sagen, daß die Untersuchung eine große Wahrscheinlichkeit für die Datierung unseres Gefäßtyps in die Periode V oder die Stufe Ha B ergeben hat.

Rauhwandige Töpfe mit kurzem Schrägrand

Das Grab 5 von Gladbeck enthielt ein topfartiges Gefäß aus rötlich-gelbem, ziemlich grob gemagertem Ton, das gebauchtes Profil, einen mit Fingertupfen versehenen Rand und zwei Reihen ovaler Grübchen dicht unter dem Rand besitzt (Taf. 24, 3). Seine zeitliche Stellung wird durch ein niederrheinisches Grab von Repelen-Baerl, Kr. Moers, beleuchtet, dessen Urne in Form, Verzierung und Machart große Ähnlichkeit mit ihm hat¹²¹. Zugehörig ist eine strichverzierte, trichterförmige Deckeldose und ein bronzenener, nicht vollständiger Schleifenring von 2,9 cm Dm., der aber wegen seiner Langlebigkeit zur Datierung wenig aussagen kann. Die Deckeldose dagegen engt den Zeitraum wenigstens so weit ein, daß mit der Per. V und spätestens mit dem Anfang der Per. VI gerechnet werden kann¹²².

Die Gruppe wird vermehrt durch Gefäße aus Waltrup-Leveringhausen, Dorsten und Haltern-Lehmbraken, die statt des getupften Randes einen abgesetzten oder nach innen abgestrichenen Schrägrand haben (Taf. 24, 1.2.4). Mit dem Gefäß aus Gladbeck verbindet sie außer der rauhwandigen Oberfläche die Doppelreihe von Grübchen oder Kerben unter dem Rand. Anzuschließen sind zwei weitere durch Stampfuß bekannt gemachte rauhwandige Gefäße vom Niederrhein aus Mehrhoog, Kr. Rees, und aus Walsum, Kr. Dinslaken¹²³. Letzteres hat einen kantig nach innen abgeschrägten und gekerbten Rand, während der ebenso gebildete Rand des ersteren unverziert ist.

Die Form dieser Gefäße paßt ebensowenig wie ihre Randbildung in den Rahmen der Gefäßtypen des Harpstedter Stils, der in Westhannover seine älteste Ausprägung erfahren hat, obwohl man zuerst daran denken könnte.

Die aufgezählten Merkmale finden sich zusammen mit der Rauhwandigkeit an einem häufig in der Urnenfelderkultur auftretenden Typ. Es ist ein meist weitmündiger, hoher Topf von abgerundet-doppelkonischer bis eiförmigrunder Form, der immer einen kurzen Schrägrand mit oder ohne Dellen und häufig eine oder zwei Reihen von Kerben oder auch Grübchen unter dem Rand besitzt. In den Schweizer Pfahlbauten ist dieser Typ ebenso vertreten¹²⁴ wie in den südwestdeutschen Gruppen der Uk¹²⁵. Weiter westlich kommt er in Südholland im Friedhof von

¹¹⁸ Herrnbrodt, Bonner Jb. 154, 1954, 20 Abb. 10, 6.

¹¹⁹ Stampfuß, Rheinberg, 1939, Abb. 31, 2 und Taf. 8, 13, 14.

¹²⁰ Müller-Karpe, Niederhess. Urgeschichte, 1951, Taf. 33, E 2.

¹²¹ Stampfuß, Mannus 29, 1937, 378 Abb. 38, 4.4 a. b; Abb. 39, 1; Tischler, Bonner Jb. 145, 1940, 12f. und Taf. 3, 1.

¹²² Kersten, Bonner Jb. 148, 1948, 45 Anm. 2.

¹²³ Stampfuß a. a. O. 364 Abb. 29, 2; 373 Abb. 35, 2.

¹²⁴ Vogt, Denkschriften 66, 1930, Taf. 7, 249 von Mörigen, 250 von Haumesser und 261 unverziert von Mörigen.

¹²⁵ Kimmig, Die Uk in Baden, 1940, Taf. 15, C 10; 24, A 1.2; 27, B 9; 29, 3.8; Müller-Karpe, Die Uk im Hanauer Land, 1948, Taf. 16, B 2; 49, C 2.

Luiksgestel, Prov. Nord-Brabant, vor mit dem charakteristischen Tannenzweigmuster unter dem Rand¹²⁶.

Da der Typ in ausgesprochen späten Gräbern der südwestdeutschen Uk-Gruppe zu belegen ist, setzen wir ihn in unserem Gebiet an das Ende der Stufe Ha B.

Gefäße mit Standring

Bei der Behandlung der breiten doppelkonischen Schalen stießen wir auf solche, die einen Standring besitzen und für die Parallelen in der süddeutschen Uk nachzuweisen waren (siehe unten S. 26).

Außer der Schale gibt es in Westfalen aber noch andere Gefäßtypen, bei denen der Standring auftritt. An erster Stelle ist hier das Zylinderhalsgefäß zu nennen. Der Urnenfriedhof Gladbeck enthielt im Grab 32 als Urne ein kleines Zylinderhalsgefäß mit verhältnismäßig hohem, schwach konisch gestaltetem Ring unter dem Boden, dessen Schulter mit senkrechten Gruppen von Strichen und kleinen runden Einstichen verziert ist (Taf. 11,6). Aus Wulfen-Sölten, Kr. Recklinghausen, stammt ein kleines, etwas gedrücktes Zylinderhalsgefäß mit einem niedrigen Standring. Hals und Schulter tragen das gleiche Verzierungsmuster aus waagrecht umlaufenden Reihen kleiner, runder bis abgerundet dreieckiger Einstiche, die ein fischgrätenartiges Muster von winkelig gegeneinander gestellten Einschnitten einschließen (Taf. 16,6). Ein ähnliches, schärfer ausgeprägtes Zylinderhalsgefäß mit niedrigem Standring fand sich im Friedhof von Neuenkirchen, Kr. Steinfurt. Auch bei ihm sind Hals und Schulter verziert. Außer einem zu einer Wellenlinie verschliffenen Winkelband und umlaufenden Rillen sind es wieder Reihen kleiner, runder Einstiche (Taf. 16,4).

Weiter tritt der Standring an einem Becher mit glockenförmig geschweifeter Wandung aus Marl, Kr. Recklinghausen, auf, der zu einem strichverzierten Zylinderhalsgefäß mit hochgezogener Schulter und leicht ausbiegendem Rand gehört (Taf. 10,4a. b). Dieser Becher, dem die Form des doppelkonischen Bechers mit ausbiegendem Rand zugrunde liegt, könnte die Ausgangsform für die Entwicklung des Kelchbechers und des Eierbechers der frühen Eisenzeit gewesen sein.

Im Urnenfriedhof Buer-Schievenfeld lag in einem hohen Doppelkonus mit geschweiftem Ober- teil eine Steilwandschale, deren Boden mit einem schwach ausgebildeten Standring versehen ist (Taf. 20,1 a. b). Ein Grab aus dem Hügelgräberfeld Diersfordt enthält eine Urne gleicher Form und vermag durch ein beigegebenes Rasiermesser mit kurzem Spiralgriff einen sicheren Hinweis für die Datierung in die Per. V zu geben¹²⁷.

Einen ebensolchen niedrigen Standring finden wir bei einem breiten doppelkonischen Becher aus Haltern-Lehmbraken (Taf. 31,17). Seine Verzierung besteht aus einer Reihe kleiner stehender Dreiecke in Kerbschnitttechnik. Etwas höher ist der Standring bei einem doppelkonischen Becher mit kurzem Schrägrand aus Marl, dessen Ober- teil zwischen umlaufenden Rillen mit Halbbogenbändern verziert ist (Taf. 31,9). Der Friedhof Haltern-Lehmbraken hat noch einen zweiten doppelkonischen Becher mit niedrigem Standring geliefert, der zur Form mit schlichtem Rand gehört. Auch er ist verziert, und zwar mit abwechselnd senkrechten und waagerechten Strichgruppen auf dem Ober- teil (Taf. 32,14).

Überblicken wir die gesamte Reihe dieser Standringgefäße, so stellen wir fest, daß es sich fast ausschließlich um Typen handelt, die wir auf die Uk zurückführen können. Verglichen mit den hohen Formen dieser Standringe, wie sie im Uk-Gebiet schon seit der Stufe Ha A auftreten, sind sie bei uns verkümmert¹²⁸. Da sie bei gleichzeitigen Formen des nordwestdeutschen Kreises nicht vorkommen, dürfen wir vermuten, daß sie ein Element der Uk sind, welches uns in Zweifelsfällen einen Hinweis für die kulturelle Zuweisung der betreffenden keramischen Form

¹²⁶ Mariën, Oud België, 1952, 251 Abb. 232, 1.

¹²⁷ Stampfuß, Diersfordt, 25 Abb. 9; Kersten, Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 1, 1938, 77 Abb. 5. Das Foto zeigt, daß der schon von W. Kersten, Bonner Jb. 148, 1948, 39 Anm. 4 monierte Halsabsatz der Urne, wie ihn die Zeichnung von Stampfuß zeigt, nicht vorhanden ist.

¹²⁸ Vogt, Denkschriften d. Schweiz. naturf. Ges. 66, 1930, Taf. 9, 331.332.335.

geben kann. Im nordwestdeutschen Kulturkreis setzt die Entwicklung des Standrings erst in der Periode VI der frühen Eisenzeit mit Formen wie dem Kelchbecher und dem Eierbecher ein.

Doppelkonusse nordwestdeutscher Art

Die Hauptmasse der Grabgefäße in den Urnenfriedhöfen der jüngeren Bronzezeit Westfalens wird vom Typ des Doppelkonus gestellt. Er hängt aufs engste mit Formen zusammen, die Tackenberg aus Mittel- und Westhannover beschrieben hat und deren Fortleben er dort zum Teil noch in der frühen Eisenzeit der Periode VI nachweisen konnte¹²⁹. Die Langlebigkeit der verschiedenen Ausbildungen des Doppelkonus erschwert in vielen Fällen die genauere Einordnung, zumal datierende Beigaben in Westfalen ebenso spärlich sind wie in Hannover. Eine zusätzliche Hilfe bedeutet jedoch die in den westfälischen Gräberfeldern häufiger vorkommende Vergesellschaftung von nordwestdeutschen Doppelkonussen mit Typen der Urnenfelderkultur, die vor allem im westlichen Westfalen größeren Umfang erreicht und die auf eine gegenseitige Beeinflussung der beiden Kulturen schließen läßt. Ein deutlicher Ausdruck für das Bestehen wechselseitiger Beziehungen ist darin zu erblicken, daß Doppelkonusse mit Verzierungsmustern auftreten, die wir bei Gefäßen der Uk kennengelernt haben. Zwei Stücke aus Buer-Schievenfeld (Taf. 17,3) und aus Gladbeck (Taf. 17,4) sind gradwandige mittelständige Doppelkonusse „klassischer“ nordwestdeutscher Proportion, die nicht den Eindruck machen, als stammten sie aus der Uk selbst. Diese Möglichkeit ist nämlich nicht ganz auszuschließen, da manche Gruppen der süddeutschen Uk in geringem Umfang Doppelkonusse führen. Doch ging ihre Zeit mit der Stufe Ha A zu Ende; aus der Stufe Ha B ist die Existenz des Typs nicht belegt¹³⁰. Noch weniger ist bei dem dritten Gefäß, ebenfalls aus Gladbeck, mit seiner bauchig geschweiften Form an eine andere als nordwestdeutsche Herkunft zu denken (Taf. 17,5). Die nachlässige und ungelenke Art der Verzierung auf den beiden Urnen von Gladbeck könnte weiter dafür sprechen, daß sie von einer ungeübten „nordwestdeutschen“ Hand versucht wurde. Die Verzierung selbst, die aus Zickzacklinien, stehenden Bögen und einem sparrenartigen Muster besteht, ist von Uk-Gefäßen der späten Ha B-Stufe geläufig.

Aus den gleichen Gründen könnte man oberständige breite Doppelkonusse, die, wie die Beispiele aus Erkenschwick, Kr. Recklinghausen, (Taf. 17,2), und Gladbeck, Stkr. Gladbeck, (Taf. 17,7), Zierbänder aus hängenden Bögen, bzw. aus senkrechten und waagerechten Strichgruppen tragen, in die späte Bronzezeit (Periode V) setzen.

Eine Reihe anderer Formen des Doppelkonus ist durch geschlossene Funde mit Bronzebeigaben in die Periode V zu datieren. Dazu gehört der hohe mittelständige Doppelkonus mit geradem oder eingezogenem Ober- und Unterteil. In Wettringen-Haddorf, Kr. Steinfurt, lag er zusammen mit einem Ösenriffmesser mit aufgebogener Spitze und einer buckelverzierten schmalen Pinzette (Taf. 6, B); in Haltern-Lehmbraken, Kr. Recklinghausen, enthielt er ein einschneidiges Rasiermesser mit eingesatteltem Rücken und einen doppelkonischen Becher¹³¹; in Greven, Kr. Münster, war ein Exemplar begleitet von einer Henkeltasse und einer Vasenkopfnadel mit gebogenem Schaft (Taf. 7, B). Eine ähnliche verzierte Vasenkopfnadel, die in Schale, Kr. Tecklenburg, in einem etwas oberständigen Doppelkonus mit gewölbtem Unterteil und stark eingezogenem Oberteil lag, wird durch ein zugehöriges Rasiermesser mit breitem, an einer Ecke umgeschlagenem Griffende in die gleiche Zeit datiert (Taf. 7, A).

Die zuletzt genannte Form des oberständigen Doppelkonus liegt in drei weiteren Funden von Legden, Kr. Ahaus, Hilstrup, Kr. Münster, und Riesenbeck, Kr. Tecklenburg vor (Taf. 6, A; 8, A; 8, B). Alle drei enthalten schmale Pinzetten und Rasiermesser der Periode V.

Dieselbe Fundkombination der schmalen Pinzette und des Rasiermessers datiert die Form eines breiten, etwas oberständigen Doppelkonus mit leicht ausbiegendem Rand aus Gladbeck, dem außerdem ein rillenverzierter, rundbodiger Becher mit kurzem Schrägrand beilag (Taf. 5, A).

¹²⁹ Tackenberg, Eisenzeit S. 67 ff.

¹³⁰ Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden, S. 70.

¹³¹ Huckle, Westfalen 21, 1936, Taf. 25, 1-3.

Dieser Fund ist besonders wichtig, da wir eine ganze Reihe von Gefäßen an ihn anschließen können, die sonst nur auf indirektem Wege einzuordnen wären. Zuerst verweise ich auf drei Urnen von Haltern-Stockwiese, die so dicht nebeneinanderstanden, daß sie als ein geschlossener Fund anzusehen sind¹³² (Taf. 22, 1–3). Die kleinste dieser Urnen, deren Leichenbrand von einer in Furchenstichtechnik verzierten Steilwandschale der Uk bedeckt war, entspricht dem genannten Typ des Doppelkonus. Die beiden anderen mittelständigen weitmündigen Doppelkonusse sind damit ebenfalls für die Periode V festgelegt. Die Datierung durch die Steilwandschale ist weniger genau, da dieser Typ in der gesamten Stufe Ha B vorkommt. Weiter sind zwei Urnen aus Lette, Kr. Coesfeld (Taf. 22, 6), und Hülsten-Radberg, Kr. Borken (Taf. 22, 7), anzuschließen, denen nach Form und Verzierung eine dritte Urne aus Marl, Kr. Recklinghausen (Taf. 23, 3), entspricht, dazu ein unverziertes Gefäß aus Gladbeck (Taf. 21, 3).

Mit dem schalenförmigen Doppelkonus wird die Reihe, die wir deutlich durch Bronzebeigaben zu fassen vermögen, abgeschlossen. Eine Urne dieser Form aus Bork, Kr. Lüdinghausen, enthielt außer zwei Schleifsteinen ein Rasiermesser mit Spiralgriff (Taf. 1, B). Bei einem ähnlichen, etwas oberständigen Stück aus Emsdetten, Kr. Steinfurt (Taf. 19, 5), hätte es der Bestätigung, daß wir uns in der Periode V befinden, nicht bedurft, da es durch einen doppelkonischen Uk-Becher mit ausgezogenem und nach innen abgeschrägtem Rand ohnehin in die Periode V eingestuft wird. In gleicher Weise wird die Vermutung, daß die tiefstichartige Verzierung des kleinen Beigefäßes eines schalenförmigen Doppelkonus aus Buer-Schievenfeld (Taf. 20, 5) mit der für die Stufe Ha B festgestellten Furchenstichverzierung (siehe S. 26) zusammenhängt, bestätigt.

Schalen

In den Urnenfriedhöfen des westlichen Westfalen sind Schalen, die zum großen Teil als Deckschalen dienten, nicht sehr zahlreich. Bei neueren Grabungen hat sich immer wieder gezeigt, daß nur ein geringer Prozentsatz der Urnen mit einer Schale verschlossen war. In der jüngeren Bronzezeit begegnet am häufigsten ein konischer Typ mit oder ohne eingezogenen Rand und ebenem oder gerundetem Boden (Taf. 13, 4c; 18, 1). Seltener sind Deckschalen mit stärkerer Profilierung durch scharfen Schulterumbruch und eingeschwungenes Oberteil (Taf. 13, 1 b). Zwei Schalengruppen erfordern eine einläßlichere Behandlung: die doppelkonische Schale und die Steilwandschale.

Doppelkonische Schalen

Aus dem Urnenfriedhof von Buer-Schievenfeld, Stkr. Gelsenkirchen, stammt ein ohne Grabzusammenhang gefundener kerbschnittverzierter Scherben, aus dem eine oberständig doppelkonische Schale wiederhergestellt werden konnte (Taf. 23, 2). Der Rand ist leicht ausgezogen und nach innen abgeschrägt, der Umbruch ist verhältnismäßig scharf. Auf dem Oberteil befindet sich ein Zierband, das aus drei feinen Rillen und einer Doppelreihe auf die Spitze gestellter Kerbschnittdreiecke besteht. Die Schale ist eine sehr sorgfältige Arbeit aus feingeschlammtem Ton, der außen und innen gut geglättet und gelblich braun bis dunkelbraun gebrannt ist. Ganz ähnliche Merkmale hat eine mit einem Rillenband und Hängebögen verzierte Schale aus Marl, deren Umbruch nur gerundeter ist (Taf. 23, 8). Eine zweite, in nächster Nähe gefundene Schale dieses Friedhofs mit Kerbreihenverzierung und kurzem schräg ausbiegendem Rand läßt sich – vielleicht als eine Weiterbildung – jener anfügen (Taf. 23, 3).

Die beste Parallele zu den genannten Stücken ist eine Schale aus Twisteden, Kr. Geldern, mit doppeltem Kerbschnittband aus gegenübergestellten Dreiecken, die ein Zickzackmuster aussparen (Kartei Klucken im Landesmuseum Bonn).

Dieser Gefäßtyp ist aus der Uk herzuleiten. In den Pfahlbauten der Schweiz kommt er in mehreren Varianten vor, und zwar mit oder ohne kurzen Schrägrand, verziert mit Rillen- und Kerbschnittmuster¹³³ und in abgeschliffen doppelkonischer Form mit gerundetem Umbruch¹³⁴,

¹³² Aschemeyer, Vestisches Jb. 61, 1959, 19 ff.

¹³³ Vogt, Denkschriften der Schweizer. naturforsch. Gesellschaft 66, 1930, Taf. 8, 289–292 und 9, 314. 316.

¹³⁴ Vogt, a. a. O. Taf. 8, 285.

dem ein Stück wie Haltern-Lehmbraken (Taf. 23,4) schon sehr nahe steht. Die Abwandlung dieses Typs erfolgt weiter durch Einziehung des Unterteils bis zur Ausbildung eines Standrings, wie es zwei Stücke von Ossingen, Kanton Zürich, zeigen¹³⁵. In Westfalen entsprechen ihnen Formen wie die von Gladbeck, Buer-Schievenfeld und Gronau (Taf. 23,1.5 u. 6) und am Niederrhein zwei Schalen von Walsum-Bremmekamp, Kr. Dinslaken¹³⁶. Einzureihen ist hier auch die Füßchen-Schale aus Wulfen-Sölten, Kr. Recklinghausen (Taf. 22,5), die statt des Standrings mit vier Füßchen ausgestattet ist. Diese Abwandlung des Standrings ist wohl der Umbildungskraft des einheimischen Elements zuzuschreiben, das sich auch in der Furchenstichtechnik der Verzierung äußert. Da diese durch andere Typen, an denen sie auftritt, zeitlich für die Stufe Ha B festgelegt werden kann, stützen Form und Verzierung die Einreihung in unsere Formengruppe. Für ihre zeitliche Einordnung sind mehrere niederrheinische Funde von besonderer Wichtigkeit. An erster Stelle ist der schon mehrfach erwähnte Grabfund von Wesel, Kr. Rees, zu nennen¹³⁷, der durch das zugehörige Griffdornmesser mit profiliertem Zwischenstück in den Anfang der Stufe Ha B datiert wird¹³⁸. Die Urne des Grabes entspricht in Form und Verzierung weitgehend der Schale von Marl, Kr. Recklinghausen (Taf. 23,8). Eine weitere Verbindung zu unserem Schalentyp wird durch das Beigefäß, ein randloses Zylinderhalsgefäß, hergestellt, dessen Verzierung wie bei der Füßchenschale von Wulfen-Sölten, Kr. Recklinghausen (Taf. 22,5), in Furchenstichtechnik ausgeführt ist.

Im Gräberfeld von Kalbeck, Kr. Kleve, kommt der Typ mehrfach vor¹³⁹. In einem Falle handelt es sich um einen geschlossenen Fund, der durch zwei Trichterhalsbecher in die Stufe Ha B datiert wird¹⁴⁰. Die zweite Schale von Kalbeck, die wie die erste einen Henkel besitzt, ist in Form und Verzierung mit den Stücken von Buer-Schievenfeld und Haltern-Lehmbraken zu vergleichen (Taf. 23,2.4). Noch enger ist der Zusammenhang zwischen der dritten Kalbecker Schale und unserer von Gronau-Eilermark (Taf. 23,6).

Die Untersuchung ergibt somit, daß der behandelte Schalentyp aus der Urnenfelderkultur herzuweisen ist und daß er zeitlich vom Anfang der Stufe Ha B an besteht.

Steilwandschalen

Außer dem doppelkonischen Schalentyp tritt in unseren Friedhöfen, hauptsächlich im westlichen Münsterland, eine Schalenform auf, die wiederum am Niederrhein und darüber hinaus im südlichen Holland und nördlichen Belgien ihre Entsprechungen hat. Nach dem Hauptmerkmal, dem extrem tief liegenden Umbruch und dem steil aufgerichteten, leicht nach innen geneigten Oberteil, bezeichnen wir diesen Typ als Steilwandschale. Aus Westfalen sind bisher vier Stücke bekannt, die im einzelnen bei der Gestaltung des Randes und des Bodens manche Unterschiede aufweisen. Der Boden ist fast flach und mit einer omphalosartigen Eindellung versehen wie bei den Schalen von Haltern-Stockwiese (Taf. 22,1b) und Gladbeck, Grab 17 (Taf. 33,2), oder leicht gewölbt wie bei dem Stück von Gladbeck, Grab 88 (Taf. 18,2b), das mit seiner schmalen Form schon auf der Grenze zu den Bechern steht. Abweichend ist der Boden der Schale von Buer-Schievenfeld (Taf. 20,1) gestaltet; er ist fast eben und durch einen flachen Standring erhöht, der ihm den Anschein einer geringen Einziehung gibt. Der Standring ist, wie wir oben S. 23 f. gesehen haben, eine Eigentümlichkeit der niederrheinischen Uk, die wir aus der süddeutschen Uk herleiten konnten. In Buer-Schievenfeld erscheint sie an einem Gefäßtyp, der in dem gleichen Kulturkreis zu Hause ist. Über seine Zeitstellung erfahren wir durch die westfälischen Beispiele nur wenig, obgleich der Schalentyp dreimal mit einer Urne zusammenlag. In allen drei Fällen sind es jedoch nordwestdeutsche Doppelkonusse mit leicht eingezogenem

¹³⁵ Vogt, a. a. O. Taf. 8, 310; 9, 334.

¹³⁶ Stampfuß, Mannus 29, 1937, 371 Abb. 34, 1.2.

¹³⁷ Kersten, Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 1, 1938, 74ff. Abb. 2.3; ders., Bonner Jb. 148, 1948, Taf. 7.

¹³⁸ Kersten, Bonner Jb. 148, 1948, 20f.; Müller-Karpe, Röm.-Germ. Forsch. 22, 1959, 207 Abb. 42, 14 und Taf. 170 C.

¹³⁹ Stampfuß, Das Hügelgräberfeld Kalbeck, 1943, Taf. 16, 7; 17, 3.9.

¹⁴⁰ Stampfuß a. a. O. Taf. 16, 5–8.

Oberteil, die keine schärfere zeitliche Fixierung erlauben. Das vierte Gefäß lag als Beigabe auf einem Knochenlager, das für die Datierung zunächst auch ausscheidet. Hier helfen einige geschlossene Funde aus dem Rheinland und aus Holland weiter, die zwar keine Bronzen, aber kennzeichnende Keramik enthalten. Aus Altenrath, Siegkreis, ist ein Urnengrab bekannt, das aus einer weitmündigen Zylinderhalsurne, einer konischen Schale und einer strichverzierten Steilwandschale besteht¹⁴¹.

In einem holländischen Fund von Vlodrop, Prov. Limburg, diente eine Schale dieses Typs als Deckschale auf einem Zylinderhalsgefäß ausgeprägter Form. Urne und Schale zeigen gleich sorgfältige Machart und die gleichen Verzierungsmuster in Kerbschnitttechnik, so daß man beide Gefäße als Erzeugnisse derselben Werkstatt ansehen möchte¹⁴².

Durch diese Funde erhalten wir als Zeitansatz der Steilwandschale die Stufe Ha B, da Zylinderhalsurnen durch Bronzebeigaben immer wieder so datiert werden konnten. Für den gleichen Zeitansatz der westfälischen Steilwandschalen gibt es mehrere Hinweise.

Die Steilwandschale von Haltern-Stockwiese, die als einzige des Typs zum Verschließen einer Urne Verwendung gefunden hat, ist in der Technik des Furchenstichs verziert. Diese Ziertechnik ist durch die kleine Zylinderhalsurne des Grabes von Wesel, Kr. Rees, ebenfalls für die Stufe Ha B gesichert.

Das Stück von Gladbeck, Grab 17, das zu einem Knochenlager gehörte, spricht nicht gegen diesen Zeitansatz, da diese Grabform durch Bronzen des nordischen Kreises für die Periode V und durch solche der Urnenfelderkultur für die gesamte Stufe Ha B nachgewiesen werden konnte (siehe S. 33 f.).

Die Urnen der beiden Gräber von Buer-Schievenfeld (Taf. 20, 1) und von Gladbeck, Grab 88 (Taf. 18, 2), sind mittelständige Doppelkonusse mit eingezogenem Oberteil. Dieser Typ wird durch ein Grab von Diersfordt, wo er mit einem bronzenen Rasiermesser mit Spiralgriff vergesellschaftet war, für die Periode V belegt¹⁴³.

Alle Hinweise, die wir für die zeitliche Einordnung der Steilwandschalen erhalten haben, führen somit zu dem Ergebnis, daß sie vom Anfang der Stufe Ha B an bestehen. In der frühen Eisenzeit scheinen sie nicht mehr vorzukommen; jedenfalls fehlen bisher alle direkten Belege.

Beigefäße

Häufiger als Deckschalen treten in den jungbronzezeitlichen Gräbern des westlichen Westfalen Beigefäße auf. Es ist aber äußerst selten, daß mehr als eines mitgegeben wird. Eine große Gruppe umfassen die Becher. Sie können in mehrere Typen aufgeteilt werden:

1. Zylinderhalsbecher.

Es kommen randlose (Taf. 19, 1; 31, 2; 31, 10) und solche mit ausgezogenem und nach innen abgeschrägtem Rand vor (Taf. 30, 5b; 31, 1). Ihre Datierung entspricht der der Zylinderhalsurnen. Der einzige geschlossene Fund, der einen Zylinderhalsbecher zusammen mit Bronzen enthält, ist das mehrfach herangezogene Grab von Wesel, Kr. Rees. Die Verzierung des Bechers von Wulfen-Sölten mit rautenförmig gegeneinandergestellten Winkelgruppen (Taf. 31, 10) ist mit der des Bechers eines typischen Ha B-Grabes von Kassel-Bettenhausen zu vergleichen¹⁴⁴.

2. Kegelhalsbecher.

Sie sind seltener und nur aus Einzelfunden bekannt (Taf. 31, 6; 33, 1). Die Randbildung ist ähnlich wie bei den Zylinderhalsbechern; neben dem schlichten Rand kommt der kleine charakteristische Schrägrand vor. In diesem Zusammenhang muß das Etagegefäß von Buer-Schievenfeld (Taf. 33, 14) genannt werden, dessen oberer Teil aus einem Kegelhalsbecher

¹⁴¹ Rademacher, *Mannus* 4, 1912, Taf. 18, 14–16.

¹⁴² Mariën, *Oud België*, 1952, Abb. 236.

¹⁴³ Kersten, *Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild* 1, 1938, 77 Abb. 5.

¹⁴⁴ Müller-Karpe, *Niederhess. Urgesch.* 1951, Taf. 33, E.

besteht und der die Zeitstellung des Bechertyps für die späte Stufe Ha B belegt (siehe S. 30 f.). Das eingetiefte Halsfeld des Etagengefäßes kehrt bei dem Becher von Wulfen-Sölten wieder (Taf. 33, 1).

3. Trichterhalsbecher.

Zu dieser Gruppe sind Gefäße zu zählen, die auf einem mehr oder weniger doppelkonischen Körper einen trichterförmig abgesetzten Hals tragen. Ob ein Hals oder nur ein kurzer Schräg- rand vorliegt, ist nicht immer zu entscheiden. Die Gruppe berührt sich z. T. mit der folgenden der doppelkonischen Becher.

Aus Westfalen liegen mehrere geschlossene Funde mit Trichterhalsbechern vor. Dem Typ dieser Gruppe entspricht am besten der Becher des Grabes 21 aus Hülsten-Radberg, Kr. Reckling- hausen (Taf. 13, 2 a. b). Der gerade aufsteigende Trichterhals ist durch eine Schmalriefengruppe von der Schulter abgesetzt und hat einen gleichmäßig verdickten, nach innen abgeschrägten Rand. Die Standfläche ist klein und leicht eingedellt. Die zugehörige Urne ist ein großes Kegel- halsgefäß, das die von einem Langgraben mit keulenförmiger Erweiterung¹⁴⁵ umgebene Bestattung barg.

Weniger ausgeprägt ist der Trichterhals bei dem Becher des Grabes von Haltern-Lavesum (Taf. 3, A), das durch seine Bronzebeigaben einen wichtigen Hinweis für die Datierung gibt (siehe S. 11). Ähnlich ist der Trichterhalsbecher eines Grabes aus Buer, der in einem oberständigen Doppelkonus lag (Taf. 19, 4). Anzuschließen sind mehrere Einzelfunde (Taf. 31, 3.4.7.8).

Der Trichterhalsbecher ist ein Typ, der in der süddeutschen Uk vor allem in der frühen Ha B-Stufe nachzuweisen ist¹⁴⁶. Bei uns scheint er bis zum Ende der Stufe durchzulaufen. In den Pfahlbausiedlungen der Schweiz und in der Wasserburg Buchau in Württemberg kommt er ebenso vor wie in den nördlichen Randgruppen der Uk in Niederhessen, am Niederrhein und in Belgien – Holland. Besonders Niederhessen und der Niederrhein haben geschlossene Funde geliefert, die seine Zeitstellung verdeutlichen¹⁴⁷.

4. Doppelkonische Becher.

Einen Vertreter dieses Bechertyps erwähnt Tackenberg aus Habinghorst, Stkr. Castrop- Rauxel¹⁴⁸. Es handelt sich um einen geschlossenen Grabfund, der aus einer Urne, zwei Bei- gefäßen und einem Bronzerasiermesser mit Spiralgriff bestand. Die genaue Beschreibung dieses Fundes ist von großem Wert, da er im Mus. Dortmund ein Opfer des Krieges geworden ist. Eines der Beigefäße vergleicht Tackenberg mit ähnlichen aus Bockraden, Kr. Bersenbrück¹⁴⁹, und aus Wittenhusen, Kr. Minden¹⁵⁰, so daß wir über seine Form genauen Aufschluß erhalten. Er hat die Form eines weitmündigen Doppelkonus mit schräg zugehendem Unterteil und etwas steiler aufgerichtetem Oberteil, das in einen charakteristischen Rand ausläuft. In den meisten Fällen ist dieser abgesetzt, etwas ausgezogen und nach innen abgeschrägt. Es kommen aber auch lediglich ausbiegende schlichte Ränder vor. Der Umbruch ist mittelständig oder leicht unter- ständig. Eine Ausnahme macht ein Becher von Habinghorst (Taf. 32, 6), der den tief herunter- gezogenen Umbruch und das Profil der Steilwandschalen hat.

Neben unverzierten gibt es verzierte Stücke, die zum Teil Muster tragen, wie sie in den Schweizer Pfahlbauten üblich sind. Dazu gehören Kerbschnittreihen, Riefen- und Rillenbänder, die durch hängende, strichgefüllte Dreiecke am Umbruch gegen das unverzierte Unterteil abgeschlossen werden (Taf. 31, 19), fischgrätenartig gesetzte Dreierreihen länglicher Einstiche (Taf. 31, 16)

¹⁴⁵ Kroll, *Germania* 22, 1938, 79 Abb. 1.

¹⁴⁶ Kimmig, *Die Uk in Baden*, 1940, Taf. 15, B 8; 18, F 3.

¹⁴⁷ Müller-Karpe, *Niederhess. Urgesch.* 1951, Taf. 33, A; 34, C; 35, A; 41, A; Stampfuß, *Das Hügelgräberfeld Kalbeck*, 1943, Taf. 15, 1–5; 16, 5–8; ders., *Mannus* 29, 1937, Taf. 34, 6.6 a; Mariën, *Oud België*, 1952, Abb. 240.

¹⁴⁸ Tackenberg, *Eisenzeit*, 76.

¹⁴⁹ a. a. O. Taf. 13, 10.

¹⁵⁰ Götz, *Nachr. über deutsche Altertumsfunde* 9, 1898, 90 ff., Abb. 1, 5, 7, 8; Sprockhoff, *Reinecke-Festschrift* 1950, Taf. 22, 11.

oder falsches Mäandermuster (Taf. 31, 15). Alle diese Dekorationsmotive finden wir auf Bechern gleicher Form in den Schweizer Pfahlbauten, wie sie E. Vogt zusammengestellt und beschrieben hat¹⁵¹.

Die Datierung dieser Becher ergibt sich aus geschlossenen Funden und z. T. auch aus ihrer Verzierung, die, wie der Kerbschnitt und der Mäander, für die Stufe Ha B belegt werden konnten.

5. Doppelkonische Beigefäße mit schlichtem Rand.

Außer den verschiedenen Bechertypen, d. h. den Typen, die wir unter dem Begriff des Bechers zusammengefaßt haben, kommen einfache doppelkonische Beigefäße vor. Sie sind im Gegensatz zu den meisten Bechern nicht auf die jüngere Bronzezeit beschränkt, sondern laufen – wie die Untersuchung von Tackenberg in Mittel- und Westhannover ergeben hat – z. T. bis in die Eisenzeit hinein¹⁵².

Die bronzeitlichen Formen sind an einigen geschlossenen Funden abzulesen wie Taf. 3 B; 4, A; 11, 1; 15, 1. 4; 17, 5; 19, 3; 21, 2. Neben geradwandigen stehen solche mit eingezogenem Ober- teil. Die Proportionen schwanken von breiten zu schmaleren Formen, und schließlich gibt es außer der Masse der unverzierten auch verzierte Stücke.

6. Sonderformen.

Aus dem doppelkonischen Becher hat sich eine Reihe von Varianten entwickelt, die wir als Sonderformen zusammenfassen. Das Hauptmerkmal der Abwandlung ist ein Hinneigen zu abgerundeten Profilen. Ein Grab aus Dülmen, Kr. Coesfeld (Taf. 2, A), enthielt ein breites Beigefäß mit gerundetem Umbruch und zwei kleinen Henkeln auf dem Ober- teil; der Rand ist leicht abgesetzt und biegt stark aus. Etwas verwaschener ist ein ähnliches Beigefäß ohne Henkel aus einem Grab von Hövel, Kr. Lüdinghausen (Taf. 4, A). Verziert liegt diese Form von Gladbeck als Beigabe eines Knochenlagers vor (Taf. 33, 4).

Alle drei Stücke sind Beispiele dafür, daß der stärker ausbiegende Rand schon in der Periode V gebräuchlich ist. Man könnte sogar daran denken, seine Ausbildung im nordwestdeutschen Raum auf den Einfluß der Urnenfelderkultur zurückzuführen.

Deckeldosen

Eine Form der Beigefäße, die nur in der Westgruppe der Urnenfelderkultur vorkommt, ist die Deckeldose. Ihre Verbreitung ist an das Rheingebiet vom Oberrhein bis zum Niederrhein gebunden. Der Streubereich zu beiden Seiten des Rheingrabens hält sich in engen Grenzen¹⁵³. Vereinzelt gibt es Funde in der Wetterau, dem Hunsrück und der Eifel. Lediglich in der Tieflandzone des Niederrheins greift das Fundgebiet weiter nach Westen aus; die Maas wird hier überschritten und die Dommel in Südholland erreicht. An westfälischen Fundorten führt Dehn nur Hülsten, Kr. Borken, und Dorsten, Kr. Recklinghausen, auf. Auch in der Liste von Kersten¹⁵⁴, die um eine ganze Reihe von Stücken am Niederrhein und in Holland vermehrt ist, wird Westfalen nur durch diese beiden Stücke vertreten. Inzwischen haben sich fünf weitere Stücke nachweisen lassen, so daß sich die Gesamtzahl der westfälischen Deckeldosen auf sieben erhöht. Es sind dies:

1. Marl, Kr. Recklinghausen, Schachtstraße. Bei einer Grabung des Landesmuseums 1928/29 wurde das Bruchstück einer Deckeldose geborgen, von dem heute nur noch ein Foto existiert.
2. Aus der Umgebung von Dorsten, Kr. Recklinghausen, befand sich in der Sammlung des dortigen Heimatmuseums eine Deckeldose ohne erhaltenen Deckel. Ihre H. betrug 6 cm, der Mdm. 9 cm und der Bdm. 5 cm. Im zweiten Weltkrieg ist das Stück verloren gegangen.

¹⁵¹ Vogt, Denkschriften, Taf. 8, 278–288; 291–293.

¹⁵² Tackenberg, a. a. O. 98f.

¹⁵³ Dehn, Katalog Kreuznach I, 1941, 75 Abb. 42.

¹⁵⁴ Kersten, Bonner Jb. 148, 1948, 23 Abb. 5; 78 Liste 2.

3. Umgebung von Dorsten, Kr. Recklinghausen. Eine zweite Deckeldose von leicht trichterförmiger Gestalt, mit hängenden Bögen verziert, ist nach einer Skizze im Museum Dorsten vorhanden gewesen. Die zugehörige Urne wurde nur in Bruchstücken geborgen und ließ sich nicht mit Sicherheit rekonstruieren; sie war aber wohl ein Doppelkonus.
4. Hülsten, Kr. Borken, Radberg. Aus der Grabung von 1899 stammt eine zylindrische Dose, deren Deckel nicht erhalten ist. Die Verzierung ist gestempelter Kerbschnitt und besteht aus zwei doppelreihigen Bändern von quadratischen Vertiefungen, die mit einer Punze eingestempelt sind. Die Vierecke sind so angeordnet, daß das von den Kerbschnittbändern her bekannte Zickzackmuster ausgespart wird und so gewissermaßen erhaben hervortritt¹⁵⁵ (Taf. 33, 13).
5. Gladbeck, Stkr., Ortsteil Ellinghorst. Deckeldose von oberständig doppelkonischer Form mit flachkegelförmigem Deckel. Sie ist das einzige Gefäß im Untersuchungsgebiet, das mit einem technisch hervorragend ausgeführten Kammstrich verziert ist (Taf. 33, 11).
6. Gelsenkirchen-Buer, Stkr., Goldberg. In der Sammlung des Heimatmuseums in Buer befindet sich eine Deckeldose von leicht umgekehrt-konischer Form mit zwei gegenständigen Zipfelösen; der Deckel ist nicht erhalten. Durch sekundären Brand, wahrscheinlich im Scheiterhaufenfeuer, ist das Gefäß verzogen und der Ton leicht verschmort und rissig geworden. Die Verzierung besteht aus einem dreiliniigen Sparrenmuster, das in zwei durch eine Rille getrennten und durch eine weitere Rille nach unten abgeschlossenen Bändern umläuft (Taf. 33, 12).
7. Wulfen, Kr. Recklinghausen, Bsch. Sölten (Taf. 33, 10). Deckeldose in der Form eines schlanken doppelkonischen Bechers mit leicht ausbiegendem Rand. Die lässig eingeritzte, fransenartige Verzierung des Mittelfeldes hat große Ähnlichkeit mit dem Ziermuster eines Zylinderhalsbechers aus demselben Friedhof (Taf. 31, 10).

Aus den wenigen Anhaltspunkten, die die westfälischen Deckeldosen für die Datierung bieten, läßt sich nur so viel entnehmen, daß sie die gesamte Entwicklung der Stufe Ha B begleiten. Ob sie auch in der folgenden Stufe noch bei uns vorkommen, ist vorläufig nicht zu entscheiden.

Etagengefäße

Von besonderer Bedeutung ist ein Etagengefäß von Buer-Schievenfeld, Stkr. Gelsenkirchen, das bei einer planmäßigen Grabung im Jahre 1939 gehoben wurde (Taf. 33, 14). Es ist ein kleines Gefäß von 9,2 cm Höhe, das schon allein durch seine äußerst sorgfältige Machart auffällt. Hervorzuheben sind die Dünnwandigkeit, der feingeschlammte und gleichmäßig dunkelbraun gebrannte Ton und die gut geglättete und mattglänzend polierte Oberfläche. Die Form des Gefäßes mit der Verschmelzung zweier, nach Form und Größe verschiedener Gefäßteile und -typen wirkt zunächst fremd, zumal das Schwergewicht auf dem Oberteil liegt. Bei näherem Zusehen läßt sich das ganze Gefäßchen jedoch in zwei Teile trennen, die je einen in unserem Gebiet bekannten Urnentyp darstellen. Das Unterteil ergibt ein Zylinderhalsgefäß mit über der Mitte liegendem, gerundetem Umbruch, das Oberteil ein Gefäß, das als Kegelhalsgefäß mit kurzem Schrägrand zu bezeichnen wäre. Bemerkenswert ist der gerundete Umbruch, der durch eine kurze scharfe Einziehung stufenförmig von dem geraden Kegelhals abgesetzt ist. Es ist ganz das Profil, das für den Koberstädter Stil der Stufe Ha C eigentümlich ist.

Nun läßt sich aber nachweisen, daß diese vermeintlich koberstädtische Form bereits in der Stufe Ha B vorhanden ist und eine Erfindung der sw-deutschen Gruppe der Uk ist. E. Vogt hat zuerst diesen Nachweis geführt und diese so koberstädtisch anmutenden Gefäße mit dem abgesetzten Kegelhals als „Gefäßgruppe mit eingetieftem Halsfeld“ ausgesondert¹⁵⁶. Der Hortfund von Wallstadt, Amt Mannheim, der typische Bronzen der späten Ha B-Stufe zusammen mit Keramik enthielt, hat die Vermutung von Vogt aufs beste bestätigt und die letzten Zweifel beseitigt,

¹⁵⁵ Kroll, Germania 22, 1938, Taf. 41, 8a.

¹⁵⁶ Vogt, Denkschriften, 54f.

daß die Gefäßform mit eingetieftem Halsfeld schon in der Stufe Ha B auftritt¹⁵⁷. Der Gefäßtyp ist sowohl in der mittelhessischen¹⁵⁸ wie in der niederhessischen Gruppe der Uk belegt¹⁵⁹. Das Etagengefäß von Buer ist also aus zwei Typen zusammengesetzt, die man nicht erst von weit her abzuleiten braucht, sondern die ganz zum einheimischen Bestand gehören. Die Vereinigung eines Zylinderhalsgefäßes und eines Gefäßes mit eingetieftem Halsfeld kann eigentlich nur in einem Gebiet erfolgt sein, in dem beide Typen vorkommen. Westfalen selbst dürfte nicht so sehr in Frage kommen, da hier die letztere Form bisher nur einmal in Wulfen-Sölten in der Ausprägung, wie sie das Oberteil des Etagengefäßes zeigt, aufgetreten ist (Taf. 33, 1). Dazuzunehmen sind die Kegelhalsgefäße von Gladbeck Taf. 15 und Herne Taf. 16, 1. Das Entstehungsgebiet dieses originellen Gefäßes wäre wohl am ehesten am Mittelrhein oder in Niederhessen zu suchen. Die geographische Lage des Fundplatzes und die zahlreichen zum Rheingebiet weisenden Verbindungslinien des west-westfälischen Fundstoffes geben diesem eindeutig den Vorzug vor Niederhessen. Sucht man jedoch nach genauen Parallelen, gerät man in einige Verlegenheit. Weder die knovizischen, noch die lausitzischen Etagengefäße, die sich aus verschiedenen Wurzeln entwickelt haben – wie H. Behrens zuletzt in einer zusammenfassenden Arbeit über die Etagengefäße gezeigt hat¹⁶⁰ – sind als direkte Vorbilder anzusehen. Während die knovizische Form, die nicht durch Aufeinandersetzen zweier Gefäße, sondern durch die Aufblähung des Halses eines einzigen Gefäßtyps entstanden ist, von vornherein ausscheidet, scheint sich in dem Gefäß von Buer die lausitzische Form des Etagengefäßes darzustellen; denn das Charakteristische des lausitzischen Etagengefäßes, nämlich die Vereinigung zweier gleicher oder verschiedener Gefäße, liegt auch bei dem Stück von Buer vor. Aber diese Überlegung trägt: Die beiden im Etagengefäß von Buer vereinigten Typen stellen so eindeutig Formen der westlichen Uk dar, daß an eine direkte lausitzische Beeinflussung nicht und an eine indirekte nur mit starken Vorbehalten gedacht werden kann.

Die chronologische Stellung des Etagengefäßes von Buer ergibt sich aus den Ansätzen, die wir aus der Untersuchung der Zylinderhalsgefäße gewonnen haben. Wir befinden uns noch innerhalb der Stufe Ha B und zwar in einem späten Abschnitt, worauf auch der gerundete und hochliegende Umbruch hindeutet. Daß noch nicht der Horizont Ha C erreicht ist, läßt sich auch dem Kegelhalsgefäß mit eingetieftem Halsfeld entnehmen, das noch nicht zur Form des Koberstädter Typus fortgeschritten ist.

Damit ist aber zugleich ein neuer Beleg dafür gewonnen, daß die Grabform des Knochenlagers bereits in der zweiten Hälfte der Stufe Ha B, d. h. in der Periode V, ausgebildet ist; denn das Etagengefäß lag als Beigabe auf einem Knochenlager.

Der geblähte Hals an Gefäßen der Urnenfelderkultur

Der leicht ausgebauchte oder, um es mit einem für diesen Gefäßteil passenderen Begriff auszudrücken, der leicht geblähte Hals ist an Gefäßen der Uk eine geläufige Erscheinung. Er ist für fast alle Uk-Gruppen zu belegen. Stampfuß weist bei seiner Behandlung der niederrheinischen Gruppe darauf hin, indem er den Hals der Zylinderhalsurnen als vielfach stark ausgebaucht bezeichnet¹⁶¹.

In Westfalen kommt diese Erscheinung mehrfach in Godelheim, Kr. Höxter, vor. Das beste Beispiel ist ein nicht sehr großes Zylinderhalsgefäß mit drei Schulterriefen, die in reiner Uk-Manier zu dem bekannten Girlandenmuster gerafft sind. Dieses Gefäß ist zuerst von Stampfuß publiziert worden¹⁶². Hoffmann sieht in ihm eine Etagurne und stellt es als Parallele neben

¹⁵⁷ Kimmig, *Germania* 19, 1935, 116 ff.

¹⁵⁸ z. B. Bessenich, Kr. Euskirchen, mit Mäanderschale (Kersten, *Bonner Jb.* 148, 1948, 10 Abb. 2); Mülheim, Kr. Koblenz (R. v. Uslar, *NfdV.* 13, 1937, 97 Abb. 2) und Gering, Kr. Mayen (Kersten-Neuffer, *Bilder z. rhein. Vorg.* 1937, Taf. 22).

¹⁵⁹ Müller-Karpe, *Niederhess. Urgesch.* 1951, Taf. 35, A 1; 37, C 4.

¹⁶⁰ Behrens, *Nachr. a. Niedersachsens Urg.* 23, 1954, 25 ff.

¹⁶¹ Stampfuß, *Mannus* 29, 1937, 368.

¹⁶² ders., *Mannus* 24, 1932, 564 Abb. 1.

sein Gefäß von Bilsenerbrück¹⁶³. Ihm folgt Behrens für das Godelheimer Stück¹⁶⁴, indem er es ebenfalls als Etagengefäß auffaßt und es in seiner Karte Abb. 4 seinem Knovizer Typ zuweist, während er das Stück von Bilsenerbrück nicht in seine Liste aufgenommen hat.

Dieser Ansicht ist zu widersprechen. Um ein Etagengefäß handelt es sich hier ebensowenig wie bei Gefäßen anderer Gruppen, bei denen der Hals eine leichte Aufblähung zeigt. Sie ist in Müller-Karpe's Hanauer und Friedberger Gruppe in Hessen zu beobachten¹⁶⁵ wie auch am Niederrhein¹⁶⁶. Von den hessischen Gefäßen ist vor allem auf das Exemplar des Bügelfibel-Grabes von Kleinenglis, Kr. Fritzlar-Homburg¹⁶⁷, hinzuweisen, zu dem ein Becher von Ostheim, Kr. Friedberg, eine gute Parallele bildet¹⁶⁸.

Wenn aber die Blähung des Halses ein Formelement der Zylinderhalsgefäße ist und Gefäße dieser Halsgestaltung damit in die Variationsbreite der Zylinderhalsgefäße fallen, ist das Stück von Godelheim und das Gefäß von Kleinenglis aus der Liste der Etagengefäße von Behrens zu streichen. Davon überzeugt am besten ein Vergleich mit echten Etagengefäßen der Knovizer Form, wie z. B. Wulfen, Kr. Köthen¹⁶⁹, oder Dürn, BA. Parsberg, Oberpfalz¹⁷⁰.

C. STEIN UND BERNSTEIN

Schleifsteine

Im untersuchten Gebiet ist die Verwendung von Stein in der jüngeren Bronzezeit nur für Schleifsteine¹⁷¹ zu belegen. Es sind bisher vier geschlossene Funde mit Schleifsteinen bekannt geworden.

Ein Grab von Albersloh, Kr. Münster, das im Jahre 1922 ins Ruhrländmuseum Essen gelangte, enthielt außer einem Paar hutförmiger Schleifsteine mit umlaufender Rille ein Rasiermesser mit s-förmig zurückgebogenem Griff und stark aufgebogener Spitze und eine kleinköpfige unverzierte Kugelkopfnadel mit leicht gebogenem Schaft. Die zugehörige Urne ist leider nicht überliefert (Taf. 1, A). Die Schleifsteine sind verschieden groß und aus rötlich-gelbem Sandstein hergestellt. Von den westfälischen Stücken ist es das einzige mir bekannte Paar, das über der runden Schleiffläche eine umlaufende Rille aufweist. Die Zeitstellung des Albersloher Grabes ist die Periode V, da wir oben (S. 7 und 10) das Rasiermesser und die Kugelkopfnadel als Typen dieses Zeitabschnittes festlegen konnten.

Der zweite Grabfund mit einem Schleifsteinpaar stammt aus Bork, Kr. Lüdinghausen¹⁷² (Taf. 1, B). Er besteht aus einem schalenförmigen Doppelkonus, einem Spiralgriffrasiermesser und zwei Schleifsteinen aus bräunlichem Sandstein, die völlig unregelmäßig zugeschlagen sind und außer der ebenen Schleiffläche keinerlei Glättungsspuren aufweisen. Durch das Rasiermesser mit s-förmig zurückgebogenem Spiralgriff wird auch dieses Schleifsteinpaar in die Per. V datiert.

Das dritte Grab, in welchem ein Paar Schleifsteine mitgegeben war, wurde in der Gemeinde Hövel, Kr. Lüdinghausen, entdeckt¹⁷³ (Taf. 4, A). Es handelte sich um die ursprüngliche Bestattung eines Hügelgrabes mit geschlossenem Kreisgraben von 12 m Dm. Äußerlich war der Grabhügel nicht mehr erkennbar. In der Mitte des Kreisgrabens stand in einer in den gewachsenen Boden eingetieften Grube die Urne vom Typ des randlosen Zylinderhalsgefäßes mit hohem,

¹⁶³ Hoffmann, Die Gräber der jüngeren Bz in Schleswig-Holstein, 24 und Taf. 11, 186.

¹⁶⁴ Behrens, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 23, 1954, 25–33.

¹⁶⁵ Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land, 1948, Taf. 19, B 1; 31, C 6; 40, A 2; 43, A 1; 48, A 2.

¹⁶⁶ Kersten, Bonner Jb. 148, 1948, Taf. 4, 1; 6, 2.

¹⁶⁷ Müller-Karpe, Niederhess. Urg., 1951, Taf. 38, A 1–4; beste Abb. von Gefäß u. Fibel bei Sprockhoff in Reinecke-Festschrift 1950, Taf. 22, 8. 9.

¹⁶⁸ Müller-Karpe, Die Uk im Hanauer Land, Taf. 48, A 2.

¹⁶⁹ Behrens a. a. O., Abb. 2.

¹⁷⁰ Brunner, Nachr. über deutsche Altertumsfunde 14, 1903, 42 Abb. 22; Reinecke, AuhV. 5, 1911, 244 Abb. 5b.

¹⁷¹ Zur Definition und Funktion siehe Tackenberg, Eisenzeit S. 6.

¹⁷² Correspondenzbl. d. deutschen Ges. f. AEU. 33, 1902, 96; Gollub, Westf. Forsch. 9, 1956, 176.

¹⁷³ Gollub a. a. O. 181.